Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 108 (1940)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 7. März 1940 **108. Jahrgang · Nr. 10**

Inhalts-Verzeichnis: Die orthodoxe Kirche am Scheideweg. — Das tägliche Gebet des seligen Bruder Klaus. — Wird die Erneuerung des werktätigen Volkes kommen? — Die Tragweite der Enzyklika »Vigilanti Cura«. — Kontroverskolloquien. — Aus der Praxis, für die Praxis: Konkurrenz? — Totentafel. — Der Empfang des Botschafters Roosevelts im Vatikan. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen. — Verschiedenes.

Die Orthodoxe Kirche am Scheideweg

Von Dr. iur. Nikolaus Massalsky.

Seit dem verhängnisvollen Jahre 1054, dem Jahre des »Großen Schisma«, ertönten unaufhörlich und bei jedem Gottesdienste in der Orthodoxen Kirche Gebete um die »Vereinigung aller«, um die Verwirklichung der Heilandsworte »ut omnes unum sint« und um die Wiederherstellung auch der sichtbaren Einheit des mystischen Corpus Christi, einer Einheit, die im Transzendentalen nie aufgehört hat, zu bestehen.

Es wäre ungerecht der Orthodoxen Kirche gegenüber, wie dies manchmal geschieht, den Grund zu diesen ihren Unionsbestrebungen ausschließlich in historisch-politischen Erwägungen zu erblicken, unter Hintansetzung ideal-theologischer Momente. Im Wandel der Jahrhunderte spielten diese Momente unbedingt eine führende Rolle, wenn sie sich auch meist zunächst nur in einem potenzialen Zustande befanden und zu ihrer aktuellen Auswirkung jeweils eines politischen Anstoßes bedurften. Das war wohl daran schuld, daß dann häufig diese politischen Ereignisse nicht nur als Anstoß, sondern als Ursache der Unionsbestrebungen angesehen wurden.

Der Trieb der Orthodoxen Kirche nach einer Wiedervereinigung der Christenheit entspringt im Tiefsten dem mystisch-abstrakten Wunsch nach der »einen Herde« und dem »einen Hirten« und ferner der seit der Spaltung immer wachsenden Ueberzeugung, daß sie sonst auf die Dauer nicht in der Lage sein werde, ihre Aufgaben auf Erden zu erfüllen und, sich selbst überlassen, zu guter Letzt den weltlichen Gewalten unterliegen müsse, die sie dann zu einem gefügigen Werkzeuge zur Erreichung ihrer eigenen irdischen Ziele machen würden. Daß diese Befürchtung nicht unbegründet war, hat das spätere Schicksal der Russisch-Orthodoxen Kirche gezeigt, die, ihres eigenen Willens beraubt, zu einer Staatsinstitution degradiert wurde, was der berühmte russische Theologe und Philosoph Wladimir Solowjeff, der selbst später zur katholischen Kirche übertrat, in seinem Aufsatze »Der Hl. Wladimir und der Christliche Staat« glänzend ausführt. Das aus diesen Erwägungen erwachsende Sehnen nach einem Zusammenschluß nahm bereits in den ersten Jahrhunderten bedeutende Ausmaße an und wartete nur auf eine passende Gelegenheit, um sich zu entfalten. Es ist noch zu bemerken, daß in der Zeit vor der Reformation alle Bestrebungen zum Zusammenschluß der Christenheit, die von der Orthodoxen Kirche gemacht wurden, selbstredend sich nur in der Richtung nach einer Union mit der katholischen Kirche bewegen konnten.

Die erste günstige Gelegenheit bot sich im XIII. Jahrhundert, als der nicänische Kaiser Michael VIII. den lateinischen Kaiser von Konstantinopel, Balduin II., gestürzt und diese Stadt erobert hatte. Ihm drohte Gefahr seitens des mit dem gestürzten Kaiser verwandten Karl von Anjou, der in Neapel und Sizilien herrschte und noch andere einflußreiche Verbindungen besaß. Als innere Unruhen im byzantinischen Reiche hinzukamen, mußte Kaiser Michael sich wohl oder übel nach andern Verbündeten umsehen und verfiel auf den Gedanken, mit dem Hl. Stuhle Fühlung zu nehmen. Hier erfolgte erstmalig seit der Spaltung ein Zusammentreffen des Wunsches der Orthodoxen Kirche, die eine Union wollte, mit dem des zuständigen weltlichen Herrschers, der auch eine Annäherung an Rom wünschte, mit dem Erfolge, daß die Triebkraft der Kirche mit elementarer Gewalt durchbrach und es zum Abschluß der Union von Lyon, im Jahre 1274, kam. Dieser Erfolg löste indessen eine Reaktion aus. Diese führte dazu, daß unter dem nächsten Kaiser, Andronikus II., die Gegner der Union die Oberhand gewannen und die Union wieder aufgehoben wurde. Aber der Gedanke an sie lebte weiter, und es vollzog sich eine neuerliche Anstauung der ihr freundlichen Kräfte, die wiederum nur auf einen günstigen Augenblick warteten, um sich zu entfalten.

Wiederum waren es die politischen Ereignisse, die dies ermöglichten: Im XV. Jahrhundert war die Lage von Byzanz verzweifelt. Die Türken bedrohten den Bestand des Reiches, welches sowieso, wie man damals sagte, nur noch aus der Hauptstadt und dem Kaisertitel bestand. Auch hier

suchte wieder ein Kaiser, Johannes VI., nach einer Stütze in der Person des Papstes und deckten sich die Wünsche der Prominenten der Konstantinopeler Orthodoxen Kirche mit der ihres weltlichen Herrschers. Auch diesmal konnte sich die Bewegung zugunsten der Union erneut frei entfalten und kam es zum Abschluß einer Union, der von Florenz vom Jahre 1439. Aber das Schicksal auch dieser Union war an die politischen Verhältnisse geknüpft, und wurde bald außer Kraft gesetzt, als bald darauf das Byzantinische Reich zugrunde ging. Damit hörte die Konstantinopeler Kirche auf, sich für weitere Unionsbestrebungen zu interessieren, zumal die Führung der Orthodoxie auf die Kirche des damals jüngsten orthodoxen Staates, des Moskauer Reiches, überging, ein Umstand, der von der größten Bedeutung für die Weiterentwicklung der Unionsbestrebungen werden sollte. Maßgeblich wurde der Umstand, daß die gesamte Politik des Moskauer Reiches, mit geringen und meist kurzfristigen Ausnahmen, keine besonderen Momente bot, die für die Entwicklung der Unionsbestrebungen auf die Dauer günstig hätten sein können. Deshalb hören wir im ganzen Verlaufe der Jahrhunderte, vom XV. bis zum XX., von keinem bedeutenden Unionsversuch. Die russische Orthodoxe Kirche geriet in ein immer zunehmendes Abhängigkeitsverhältnis von der Staatsgewalt, und die anderen Orthodoxen Kirchen waren selbst zu schwach, um die Initiative zu ergreifen. Eine Aenderung vollzog sich erst nach der Revolution 1917, die zweierlei Folgen auf diesem Gebiete zeitigte: Erstens befreite sie die russische Staatskirche von der Bevormundung durch den Staat und ließ die Wiederherstellung des Patriarchates und die Wahl des Patriarchen Tychon zu, und zweitens führte sie klar vor Augen, was ehedem von vielen behauptet, von anderen aber bestritten worden war: daß die Orthodoxe Kirche im Laufe der Jahrhunderte die Fähigkeit eingebüßt hatte, sich selbst zu erhalten und auf eine Unterstützung seitens des Staates oder einen Zusammenschluß mit andern religiösen Körperschaften angewiesen ist. Hier bot sich wieder erstmalig nach vielen Jahrhunderten die Gelegenheit, die in der Orthodoxen Kirche stets vorhanden gewesenen Bestrebungen nach einem Zusammenschlusse und einer Wiedervereinigung der Christenheit in die Tat umzusetzen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Bestrebungen zum Abschluß einer neuen Union mit der katholischen Kirche, zumindest durch einige der Orthodoxen Kirchen, geführt hätten, einer Union, der sich dann mit der Zeit die übrigen hätten anschließen können, wenn die Gesamtlage seit dem Mittelalter nicht erheblich verändert worden wäre. Wenn zur Zeit des Abschlusses der Union von Lyon und Florenz sämtliche Zusammenschlußbestrebungen n u r auf einen Zusammenschluß mit der katholischen Kirche gerichtet sein konnten, so stand zu Beginn des XX. Jahrhunderts nicht nur dieser Weg, sondern auch der Weg über den Zusammenschluß mit den inzwischen entstandenen protestantischen Religionsgemeinschaften offen. Es kann sehr wohl sein, daß trotz diesem Umstande die Orthodoxe Kirche doch wieder den Weg der Annäherung an Rom gesucht und diesmal auch gefunden hätte. Aber der Einfluß eines Teiles der protestantischen Religionsgemeinschaften, insbesondere der Anglikanischen Kirche, die seit Beginn des Jahrhunderts Fühlung mit der Orthodoxie genommen hatte, bewirkte, daß eine gewisse Neigung innerhalb der Orthodoxen Kirchen, sich mit den Protestanten zu verbinden, die Oberhand gewann. Diese Einstellung wurde auch lebhaft von jenen unterstützt, die zwar einen Zusammenschluß begrüßten, eine Annäherung an Rom jedoch ablehnten, in der Erwägung, dieses könnte die »Selbständigkeit« der Orthodoxie untergraben. Aus dieser Einstellung heraus brach sich die Auffassung Bahn, die zur Beteiligung der Orthodoxen Kirchen an der »Oekumenischen Bewegung« und zum Anbruch des »Zeitalters der Konferenzen« führte.

Es wäre verfehlt, nur die beiden Konferenzen von Stockholm und Oxford als maßgeblich anzusehen und die anderen einfach zu übergehen. Schon deshalb, weil die Namen Stockholm, Lausanne, Athen, Oxford-Edinburg auf

---

Das tägliche Gebet des seligen Bruder Klaus

Von P. Alban Stöckli.

Das tägliche Gebet des seligen Bruder Klaus dürfte jedem katholischen Eidgenossen und auch vielen Brüdern aus dem andern Bekenntnis bekannt und vertraut sein. Es ist, wie Durrer sagt, das einzige Gebet von ihm, das eigentlich populär geworden ist. Diese Bedeutung verdient es, daß wir der Ueberlieferung seines Wortlautes und dem tiefer liegenden Sinn unsere Aufmerksamkeit schenken.

Ulrich Witwyler bringt in der Biographie des Seligen (1571) den Text des Gebetes, den er, wie später Peter Canisius »dem Gebetbuch des Seligen« enthoben hat, unter der Ueberschrift: »Bruder Clausen taeglich und gar trefflichs Gebetlin«:

O herr, nimm von mir
was mich wendt von dir.
O herr, gib auch mir
was mich koert zu dir.
O herr, nimm mich mir
und gib mich aigen dir.

Ueber das Gebetlein spricht Durrer in dem Kapitel »Die Betrachtungen und Gebete des seligen Bruder Klaus, herausgegeben von Petrus Canisius« (Durrer, Bruder Klaus, S. 813). Von dem gesamten geistlichen Nachlaß des Seligen bemerkt Durrer, daß er nicht als Originalgut im eigentlichen Sinne gewertet werden dürfe, und fährt dann fort: »Wenigstens für das bekannte und einzig populär gewordene Gebet ist dies bestimmt nachweisbar. Schon Rochholz hat entdeckt, daß dieses unverkennbar an eine Stelle in Seuses Büchlein von der ewigen Weisheit anklingt. Dort sagt die ewige Weisheit zu ihrem Diener mit Bezug auf das Altarssakrament: »Ich gebe mich dir und nimm dich dir; du verlierst dich und wirst verwandelt in mich.««

Nach Durrer wäre sogar die Fassung nicht das sichere Eigentum des Bruder Klaus, weil Will Vesper in seinem Buch »Der deutsche Psalter« aus dem Niederdeutschen einen ganz ähnlichen Spruch vorlegt:

O Herre Gott, nimm du von mir
alles, was mich wendet von dir.
O Herre Gott, wöllst geben mir,
was mich kehrt allezeit zu dir.
O Herre Gott, nimm mich auch mir
und gib mich ganz zu eigen dir. (S. 59)

eine genetische Entwicklung dieses neo-unionistischen Versuches hinweisen, die nun, den Kreislauf abschließend, die Orthodoxie wieder zu dem im Mittelalter vertretenen Standpunkte bringt: zur Einsicht der Notwendigkeit der Union mit Rom.

Die Annäherungsversuche zwischen der Orthodoxie und dem Protestantismus (insbesondere zwischen der Russisch-Orthodoxen Kirche und den Anglikanern) hatten bereits vor dem Weltkriege greifbare Formen angenommen. Das Haupthindernis war damals die Frage der apostolischen Sukzession und die sich aus ihrem Mangel ergebende Notwendigkeit einer orthodoxen Weihe der protestantischen »Bischöfe«, was den Anglikanern unbillig vorkam. Diese Bestrebungen konnten sich damals nicht weiter entwickeln, da die russische Regierung eine Union mit dem Anglikanismus aus politischen Erwägungen für untunlich hielt, und bei der Hegemonie der Russischen Kirche innerhalb der Orthodoxie eine Bewegung ohne Beteiligung dieser Kirche damals einfach unmöglich war.

Wie schon gesagt, veränderte sich die Lage nach 1917, da zu dieser Zeit die Russische Orthodoxe Kirche ihre führende Stellung verlor, um der des neuen und stärksten orthodoxen Staates, des Königreichs Jugoslavien, Platz zu machen. Es muß allerdings der Vollständigkeit halber betont werden, daß bei der engen Bindung zwischen dieser Kirche und der emigrierten russischen Kirche für die ersten Jahre nach der Revolution von 1917 gesagt werden kann, daß es die Jugoslavische Kirche war, die unter Mitwirkung der emigrierten Russischen Kirche die Orthodoxie führte. (Fortsetzung folgt.)

Wird die Erneuerung unseres werktätigen Volkes kommen?

II.

Die materielle und die geistige Lage unserer Arbeiterschaft, wie sie im letzten Ueberblick dargelegt wurde, dürfte gezeigt haben, daß es sich auch in unserem Land um eine ganz ernste Frage handelt. Zumal wenn wir die Nachkriegszeit im Auge haben. Vielleicht ist aber da und dort doch der Gedanke aufgetaucht:

Ist die Gefährdung wirklich so groß?

Tatsächlich besteht bei ähnlichen Ueberblicken immer die Gefahr des Schwarzmalens und es kann wahrhaftig nicht unsere Aufgabe sein, diese Sorte von Literatur um einige Seiten zu vermehren. Anderseits wäre es aber auch nicht zu verantworten, jenen bekannten Vogel nachzuahmen, der sich durch sein billiges Mittel über schwierige Situationen hinwegtäuschen will.

Darum gehen wir heute auf konkrete Feststellungen ein, die das Ergebnis einer Erarbeitung mit Geistlichen und führenden Laien aus unsern deutschsprachigen Kantonen sind. Wir werden die Auffassung von Männern kennen lernen, die aus längerer Erfahrung wissen, wie es um unsere Arbeiterschaft steht.

Die erste Frage, die durchgesprochen wurde, ging schon gleich an das Lebendige: »Wie weit ist nach euerer genauen Beobachtung die Apostasie der katholisch getauften Arbeiterschaft vorangeschritten? Wobei wir Apostasie nicht als gebuchten Kirchenaustritt, sondern im Sinn der letzten Päpste verstehen wollen, wenn sie vom Abfall der Massen sprachen.« Um uns auch hier nicht in allgemeinen Aeußerungen zu verlieren, gingen wir einige Punkte durch, die ein ziemlich genaues Bild geben konnten.

1. Wie hoch ist der Prozentsatz Ihrer Arbeiterbevölkerung, die nicht mehr kirchlich getraut ist? Bei der älteren Generation? Bei der jüngeren Generation?
2. Wie viele Arbeiter wurden bei der letzten Mission erfaßt?
3. Wie viele Arbeiter erfüllen ihre Osterpflicht?
4. Wie viele kommen Sonntag für Sonntag zur hl. Messe?

Freilich konnte Durrer über die Herkunft des Spruches von dem Herausgeber nichts Näheres erfahren. Der Vermerk »aus dem Niederdeutschen« bezieht sich eigentlich auch nicht auf unsern Spruch, sondern auf das vorausgehende Lied. Aber selbst wenn wir es mit einer Uebersetzung aus dem Niederdeutschen zu tun hätten, so hätten wir darin noch nicht das Original zu sehen, sondern weit eher eine Wanderung und Uebertragung des Spruches durch einen der zahllosen Pilger, die wie Hans Waldheim, von Niederdeutschland aus Bruder Klaus besuchten.

Mit Bezug auf Bruder Klaus finden wir zuerst die Schlußstrophe bei den reformierten Autoren Sebastian Frank 1531 und Joh. Stumpf 1546, und etwa um die gleiche Zeit die endgültige Fassung des ganzen Spruches in dem reformierten Flugblatt der Vision (gedruckt im Anhang zu Luthers Werken), und im Jahre 1563 ebenfalls bei dem Protestanten Cyriakus Spangenberg in seinem Buch »Der ganze Psalter Davids, gesangsweise gefaßt«. Darin steht »Bruder Niklausen Gebett« hinter Psalm 103 (Durrer, S. 816).

In den Kollektaneen des Zürcher Chorherrn Joh. Jak. Wick (1560—1582) findet sich, angeklebt an einen Holzschnitt mit dem Bilde des Bruder Klaus, Luthers Text der Uebersetzung des Briefes des Horius und über Luthers Text hinaus, aber mit gleicher Type, ein kurzer verstümmelter Text einer Biographie des Seligen, dessen Schluß lautet: . . . »[das gebet] . . . das er täglich gesprochen ist das, wie unden steht, darin man sein andacht spürt.« Darauf folgt wörtlich genau der Text, wie wir ihn oben aus Witwyler abgedruckt haben. Die zwei letzten Verse sind verstümmelt, aber der Wortlaut ist noch zu eruieren. Durrer setzt den Text nach dem Stil des Holzschnittes, der ihn begleitet, in die Zeit um 1540 (Durrer, S. 649). Damit ist die herkömmliche Witwyler'sche Fassung des Gebetes schon um 1540 im Wortlaut belegt.

In katholischen Quellen tritt zuerst bei Adam Walasser, in der Neuausgabe des Pilgertraktates 1569 eine etwas veränderte, umgestellte Fassung auf. Dort liest man am Schluß: Die Worte »welche Bruder Claus selber gemacht hat, stehn in seiner Capel zuo Underwalden geschrieben«, und das Gebet: »O du mein Herr und Gott, nimm mich mir etc.«. Das Gebet beginnt hier also mit dem dritten Vers und hat die erweiterte Anrede »O du mein Herr und Gott« (Durrer, S. 759).

5. Wie viele Ihrer praktizierenden Arbeiter leben ihr persönliches Leben, ihr Familien- und Berufsleben aus dem Christentum heraus?

Das Ergebnis der Antworten.

Selbstverständlich zeigte sich sofort der Unterschied zwischen Stadt und Land. Es meldeten sich Gegenden, wo man fast von 100-prozentiger Erfassung sprechen kann. Für die kirchliche Trauung gilt das noch weitgehend. Punkt 2 bis 4 schwanken vielfach zwischen 70 und 90 Prozent. Aber Herren, die den Pulsschlag ihrer Pfarrei regelmäßig abtasten, stellten auch in guten Sprengeln die abfallende Kurve fest.

In den industrialisierten Landgemeinden nimmt der innere Abfall schon ganz bedenkliche Formen an, vor allem, was die Osterpflicht und die Sonntagsheiligung anbelangt.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß wir alle uns an das Unterniveau der Städte bereits gewöhnt haben. Und doch trauen wir unsern Augen nicht, wenn ein Pfarrherr in der Ehestatistik 1939 berichtet, daß von den 205 Paaren, bei denen ein Teil wenigstens katholisch war, ganze 63 sich kirchlich trauen ließen, obwohl alle Pärchen aufgesucht wurden. Bei 42 Paaren war ein Teil schon geschieden. Ob es sich nur um eine zufällige Rekord-Unterbilanz handelt, oder ob das Niveau der nächsten Zukunft damit angedeutet ist, möchten wir nicht entscheiden. Bis jetzt wurde gewöhnlich in den größeren Städten durch die Ehe, durch die Mission und durch Ostern eine mehr oder weniger gute Hälfte der registrierten Katholiken erfaßt. Den Sonntagsgottesdienst besucht ein mehr oder weniger gutes Drittel je nach dem Wetterstand.

Die Diskussion kam noch auf eine andere interessante Seite zu sprechen. Wir nahmen die Männerwelt zwischen 25 und 45 etwas unter die Lupe, die Schöpfer der Generation von morgen. Hier entdeckten wir einen bedenklichen Tiefstand des christlichen Barometers gerade bei der Arbeiterschaft. Ein erfahrener Herr meinte: Wer da nicht ganz ehrlich zuschaut, treibt richtig gehende Vogelstraußpolitik, und zwar mit dem kleinen Wörtlein noch: »Die Männerseite ist noch gut angefüllt. Die Männerkommunionen sind noch gut besucht. Also haben wir noch schön Männer.« Gewiß, Männer, aber Männer, bei denen die grauen Haare überwiegen. Und gerade hier ist unsere Frage am Platz: Wie weit sind in diesem Alter die Arbeiter vertreten? Die Antworten waren bedenklich.

Diese beobachteten Tatsachen kamen zur Sprache und die Folgerung, im eigenen Sprengel zu probieren, ein möglichst genaues Bild der Lage zu bekommen.

Nun zum wichtigsten Punkt.

Diese Feststellungen sind wertvoll. Damit allein kommen wir aber nicht weiter. Für den Aufbau interessierte uns vor allem Punkt 5. Denn mit diesem Material wird ja die Erneuerung beginnen müssen. Was haben wir hier gefunden? Die Frage hieß: Wie viele Ihrer praktizierenden Arbeiter leben ihr Christentum? — persönlich, in der Familie, im Beruf? Die Frage lautete absichtlich nicht auf Kommunionfrequenz, auf Andachtenbesuch etc., sondern auf die Auswirkungen der Religion im Leben. Interessant war, wie die Herren hier »gemarktet« haben. Weggestrichen wurden jene verbogenen und krankhaften Menschen, die trotz ihres guten Willens unsern Glauben so oft belasten. In Wegfall kamen die bekannten »Frommen«, die in der Familie einfach versagen. Wegrechnen mußten wir auch jene, die in ihrem Berufsleben gar nicht zuverlässig sind. So blieben durchschnittlich — diesmal in Stadt- und Landverhältnissen — gute 5 Prozent übrig. Also gut fünf vom Hundert, die ein gesundes Beten haben und die Kunst verstehen, den Glauben in das ganze Leben einzubauen, die persönlich und in der Familie auf der Höhe sind, die im Beruf ihren Mann stellen. Also fünf vom Hundert angehend vollwertige Christen. Diese Zahl kam uns bedenklich klein

---

Die letzten Angaben sind beachtenswert zum Verständnis einer neuen Anordnung und etwas abweichenden Fassung des Gebetes, die P. Dominikus Planzer O. P. kürzlich einer Prager Handschrift enthoben hat. Planzer hat seinen Fund in der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte (1938, Heft 1, S. 39) veröffentlicht. In Hs. XVII. G 29 der Prager Universitätsbibliothek fand er auf Bl. 30 r - 31 r zwei Stücke von Bruder Klaus: einen Spruch, überschrieben »von prueder Clausen yn schweytzerland merk ein leer« und »Prueder clausen gewönlichs gepet«. Dieses letztere lautet:

O mein gott und mein herr, nym mich mir und gib mich gantz zu aygen dir.
O mein gott und mein herr, nimm von mir alles, das mich hindert gegen dir.
O mein gott und mein herr, gib mir alles das, das mich ffüerdert zu dir. Amen.

Nach einem Eintrag auf Bl. I gehörte die Handschrift dem Jesuitenkollegium Crumbo (Böhmisch-Krumau) und wurde nach einem Vermerk auf Bl. 442 (Explicit iste libellus sub Anno Domini millesimo quingentesimo vigesimo quarto. In die Margarethe Virginis. Amen) am 20. Juli 1524 vollendet. Wir haben damit die bis jetzt älteste nachweisbare Aufzeichnung vom Bruder Clausen Gebet.

Ueber die geschichtliche Zuverlässigkeit seiner Quelle äußert sich Planzer selber: »Es ist nicht ganz leicht, ein Urteil über die historische Zuverlässigkeit der in der Prager Handschrift überlieferten Sprüche und die eigenartige Form des Gebetes zu geben. Vorerst liegt die Herkunft der Handschrift im Dunkeln: Das Jesuitenkolleg in Krumau ist bloß nachträglicher Besitzer derselben. Am meisten läßt sich noch aus der Sprache der Stücke erschließen, die sicher oberdeutsch ist. Da Bruder Klaus als »Bruder Klaus im Schweizerland« bezeichnet wird, dürfen wir wohl das Gebiet der damaligen Eidgenossenschaft nicht mehr in die Gegend einbeziehen, in welcher die Hs. gefertigt wurde. So bleibt am ehesten etwa das südliche Deutschland als vermutliche Heimat der Handschrift oder ihrer nächsten Vorlage anzunehmen. — Freilich im einzelnen nachzuweisen, auf welchen Wegen Spruch und Gebet in die Hs. gelangten, wird auf Grund äußerer Kriterien nicht möglich sein.«

(Fortsetzung folgt.)

vor im Vergleich zur Aufgabe des Christentums. Aber die meisten Herren haben sich auf diese Zahl geeinigt.

Steht es nicht wenigstens in der Jugend besser?

Wir freuen uns über den erneuernden Geist, der durch einen schönen Teil unserer Jugend geht. Wir haben feine Kerle, die von der Reichgottesidee erfaßt sind. All denen, die sich unermüdlich einsetzen für diese Jugend, danken wir. Sie haben es nicht leicht.

Wie steht es nun mit der ausgesprochenen Arbeiterjugend? Gewiß wird ein guter Prozentsatz noch kirchlich erfaßt. Doch wir alle wissen, es gibt vielerlei Grade der Erfassung. Wenn wir aber von den »richtig erfaßten« Jungarbeitern jene wegzählen, die wohl hie und da auf das Stupfen der Eltern hin sich noch rasch in einer Messe hinten in der Kirche sehen lassen (dieser Ausdruck ist absichtlich gewählt), für gewöhnlich aber ohne Skrupel in das Weekend ziehen, womöglich zu zweit . . . wenn wir jene absondern, die noch auf den Vereinslisten geführt werden, aber selten oder nie erscheinen (man nannte verschiedentlich Zahlen bis zu zwei Dritteln), dann schrumpfen unsere erfaßten Jungarbeiter bedenklich zusammen. Auch hier meinte ein Herr: Nehmt in unsern Industriedörfern, in den Vororten und Städten, das Verzeichnis der zehn letzten Schulentlassungsjahrgänge (vor allem die Jahrgänge 1920 bis 1925) und kontrolliert darnach die Arbeiterjugend, die ihr noch wirklich »erfaßt«, dann wird das Bild gar nicht rosig sein. Gewiß wird manchem später der Verstand wieder kommen, aber der größere Teil wird unter den Abgeschwommenen bleiben.

Selbstverständlich gingen wir hier den Gründen nach. Es wurden viele vorgebracht, wir werden noch Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. Hier sei nur noch der Hauptpunkt angedeutet. Auf die Frage: »Ihr Herren, die Ihr das Leben in den Betrieben, in den Buden, in den Bureaux kennt, glaubt Ihr, daß unsere Schulentlassenen geistig genügend vorbereitet sind auf diese neue Welt, die sie erwartet?« Auf diese Frage kam ein einstimmiges Nein. Wobei wir unter geistiger Vorbereitung nicht verstehen, daß diese werdenden Menschen auf alle Schlager antworten und in jeder Situation standhalten können, wohl aber, daß sie eine gesunde Abwehrhaltung in sich tragen und sich nicht schon in wenigen Wochen »angepaßt« haben. Tatsächlich ist die Situation heute so, daß man einem großen Teil unserer Schulentlassenen wehmütig nachschauen muß, denn mit moralischer Sicherheit werden sie den Einflüssen des Arbeitsplatzes erliegen. Auch von dieser Seite bekommt das Problem: Der arbeitende Mensch und seine Umgebung, ein neues Gesicht. L. Betschart.

Kontroverskolloquien

VIII.

Daß der Protestantismus die Sakramentalität der Ehe ablehnt, ist bekannt. Nach Alder rechnet die katholische Kirche die Ehe zu den Sakramenten, weil in der lateinischen Bibel für das griechische Wort Geheimnis das Wort sacramentum steht (Eph. 5, 32). Mir ist kein Dogmatiker bekannt, der sich seinen theologischen Beweis mit dieser nominalistischen etymologischen Assonanz erleichtern und sich damit blamieren will. Wohl aber wird aus der ganzen Perikope (Eph. 5, 23—32) ein Schriftbeweis geführt, dessen Ueberlegungen sich hören lassen dürfen. Jene Perikope spricht nämlich davon, daß die Ehe ein großes Geheimnis sei. Dieses Geheimnis besteht darin, daß die Ehe ein Abbild und Zeichen der Vereinigung Christi mit seiner Kirche darstellt. Von sich aus und von Natur aus hat die Ehe aber diesen Zeichencharakter nicht, sie hat ihn nur von Gott. Wenn wir nun beide Vereinigungen miteinander vergleichen, dann ist es einmal ganz klar, daß die Einigung Christus — Kirche eine gnadenvolle ist. So ergibt sich ungezwungen, daß auch die Vereinigung der Ehe eine gnadenvolle ist. Paulus nennt ausdrücklich die gegenseitige Liebe und Heiligung. Es ist nicht ersichtlich, wie ein solches übernatürliches Handeln möglich wäre ohne entsprechendes Prinzip: Agere sequitur esse. Damit ist aber das signum efficax gegeben, das heißt die Sakramentalität der Ehe. Es ist zuzugeben, daß nur ein tieferes Durchdenken des Textes zu diesen Feststellungen führt. Es wird sich aber nur das Vorurteil diesen Ueberlegungen verschließen.

Alder findet es merkwürdig, daß die katholische Kirche Hunderttausende, die nach Gottes Willen zur Ehe berufen sind, von diesem Sakramente ausschließt. Er gibt zwar selber die Antwort, indem er sagt, daß die Ehe für alle, die nicht durch einen außergewöhnlichen Ruf Gottes gehalten sind, ledig zu bleiben, göttliche Stiftung ist. Eben diesen außergewöhnlichen Ruf Gottes nehmen wir für Priestertum und Ordensstand in Anspruch. Im übrigen stützen wir uns auf den Rat Christi (wer es fassen kann, der fasse es; Mt. 19, 11. 12) und auf die entsprechende apostolische Doktrin (z. B. 1. Kor. 7, 25 ff.). Es muß niemand Priester werden oder in einen Orden eintreten; die unbedingt notwendige persönliche freie Entscheidung bleibt nicht nur gewahrt, sondern ist direkt gefordert.

In der Behandlung der Mischehen soll sich eine erschreckende Geringschätzung staatlich anerkannter Ehen zeigen, deren Gültigkeit dann glatt bestritten wird, wenn ein nichtkatholischer Religionsdiener sie bestätigt hat. Alder behandelt hier eine sehr einfache Sache möglichst kompliziert. Es zeigt sich in der katholischen Mischehenpraxis eine sehr verständliche Hochschätzung der sakramentalen Ehe. Wenn sich der protestantische Pastor damit begnügt, daß die von ihm vorgenommene kirchliche Trauung eine bloße Bestätigung der Zivilehe ist, also eine im Grunde überflüssige Sache, dann ist mit ihm nicht zu rechten. Tatsächlich sind auch alle nichtkatholischen Zivilehen, wenn sonst kein trennendes Hindernis vorliegt, gültig. Sie werden von der Kirche nicht angefochten. Die Bestätigung durch einen nichtkatholischen Religionsdiener, in sich schon aus dem eben Gesagten wirkungslos, hat eben für eine Mischehe gar keine Wirkung. Daß die Kirche die Ehen ihrer Gläubigen nach eigenem Rechte regelt, darf niemand verwundern, der nicht davon betroffen wird. Niemand bedauert die gemischten Ehen mehr als die katholische Kirche, welche sie strengstens verbietet.

Eine der von Alder gewohnten Verunglimpfungen, welche zudem noch seine Unkenntnis verraten, liegt in der Bemerkung, daß die Ungültigkeitserklärung einer solchen Mischehe durch die höchste kirchliche Instanz (zumal bei

hochgestellten Persönlichkeiten) das Eingehen einer zweiten, katholischen Ehe ermögliche. Die Unkenntnis liegt darin, daß für diese Ungültigkeitserklärung die höchste kirchliche Instanz bemüht werden muß; es braucht überhaupt keine Instanz damit bemüht zu werden. Jedes Pfarramt kann die simple Feststellung machen, ob eine kirchliche oder bloß zivile Trauung eines Katholiken vorliegt und diese Feststellung genügt, es braucht keine »Ungültigkeitserklärung«. Die gewohnte Verunglimpfung liegt in der Insinuation, daß die Kirche zweierlei Recht und Maß habe für hochgestellte Persönlichkeiten. Alder hat irgend einmal etwas gehört von Nullitätsprozessen. Diese haben aber mit dem Mischehenproblem nichts zu tun.

Die Bibel weiß von einem Fegfeuer nichts, verkündet Alder mit lapidarer Kürze, die den Vorzug hat, falsch zu sein. Schon bei der Sakramentalität der Ehe wurde auf die gleiche, typisch protestantische Art argumentiert: Man schafft sich eben die passende Plattform (sola scriptura) und dann wird argumentiert. Die Logik einer solchen »Beweisführung« ist ungefähr dieselbe, wie wenn man etwa in der Geographie sagen wollte: Berlin liegt nicht in der Schweiz, also existiert Berlin nicht. Die Bibel weiß nichts von einem Fegfeuer, also gibt es kein Fegfeuer! Wenn in der Bibel nichts von einem Fegfeuer stehen würde, dann wäre damit noch lange nicht bewiesen, daß es kein Fegfeuer geben würde.

Aber diese Behauptung ist nicht einmal richtig, daß die Bibel nichts von einem Fegfeuer wisse. Alder zieht 1. Kor. 3, 12 ff. heran, um zu zeigen, daß die Bibel nichts von einem Fegfeuer weiß: Diese Stelle beziehe sich deutlich auf Gottes Gericht und Gnade am jüngsten Tag. Die katholische Exegese hat gerade aus dieser Stelle einen guten Beweis für die Existenz eines Fegfeuers gewonnen. Es handelt sich doch evident darum, daß im Gerichte Christi eine Seele nicht bloß zur Seligkeit zugelassen wird ohne weiteres oder verdammt wird, sondern noch irgendwie »Schaden leidet« und dann in die Seligkeit zugelassen wird. Was soll dieses »Schaden leiden« nach dem Tode und doch selig werden? Das ist doch eine dritte Möglichkeit neben Himmel und Hölle.

Von den anderen Schriftstellen, welche die katholische Exegese für das Fegfeuer heranzieht, weiß Alder nichts in seiner Schrift. Mt. 12, 32 ist die Rede von Sünden, welche im künftigen Leben nachgelassen werden können, aus der negativen Formulierung: Wer ein Wort gegen den Hl. Geist sagt, dem wird es nicht nachgelassen, weder in diesem Leben noch im künftigen Leben. Andererseits wissen wir, daß weder schwere Sünden noch ewige Strafen im künftigen Leben nachgelassen werden können, also nur läßliche Sünden und zeitliche Strafen.

Daß der Protestantismus wegen seiner Ablehnung der Makkabäerbücher die bekannte Stelle 2. Makk. 12, 32 nicht gelten läßt, hindert uns nicht daran, diese Stelle als Schriftbeweis für das Fegfeuer zu verwerten. Die Einleitungswissenschaft zeigt den vollen Wert auch der deuterokanonischen Bücher. Daß die Opferpraxis, welche ausdrücklich vom inspirierten Verfasser gelobt wird, nur dann einen Sinn hat, wenn einem Verstorbenen damit geholfen werden kann, dürfte jedermann klar sein. Damit ist wiederum ein Zwischenstadium zwischen Himmel und Hölle (= Fegfeuer) involviert: Für jene im Himmel braucht und für jene in der Hölle kann kein Opfer und Gebet dargebracht werden. Uralt ist deshalb in der katholischen Kirche die Praxis, für die Verstorbenen zu beten und das hl. Opfer darzubringen. Sie beruht auf den gleichen Anschauungen. Alder behauptet kühn, die griechisch-orthodoxe Kirche habe von jeher die Lehre vom Fegfeuer abgelehnt. So schnell geht es aber nicht. Auch die orthodoxe Kirche betet für ihre Verstorbenen. Es bestehen Differenzen zwischen der morgen- und abendländischen Kirche, zwischen Orthodoxie und Katholizismus in bezug auf das Fegfeuer, aber viefach nur dem Namen nach, nicht der Sache. Nach dem »Orthodoxen Bekenntnis« des Petrus Mogilas (1640) z. B. gibt es nur zwei status: Heilige und Sünder. Ausdrücklich wird ein Zwischenstatus zwischen Himmel und Hölle verneint. Aber viele können aus der Hölle befreit werden wegen der Fürbitte und den Opfern, die für sie dargebracht werden. Die Orthodoxie irrt hier zweifellos, aber ihr Irrtum (Befreiung aus der Hölle) scheint doch wirklich nichts anderes zu sein als das falsch verstandene Fegfeuer. Irgendwie hat sie das Wissen bewahrt, daß mit dem Tode nicht alles schon für alle definitiv entschieden ist, ohne jede Einflußnahme durch die Gläubigen. Das ist aber nichts anderes als die wesentliche Grundlage der katholischen Fegfeuerlehre.

Alder kann sich neben seiner Unkenntnis katholischer Anschauungen auch hier eine Verunglimpfung nicht sparen, wenn er schreibt: Jene sollen am schnellsten aus dem Straforte herauskommen, für die am meisten Messen bezahlt werden. Solche Polemik richtet sich selber! A. Sch.

Die Tragweite der Enzyklika »Vigilanti Cura«

Von Chan. Brohée,
Präsident des Internationalen Katholischen Filmbüros.
(Fortsetzung.)

2. Die Bedeutung des Filmes für die Katholiken.

Dieses Bild über den Film wirft ein eigenartiges Licht auf die Bedeutung des Filmproblemes und brandmarkt den Irrtum so vieler Katholiken, die sich immer noch weigern, den Film ernst zu nehmen, und ihn nach wie vor als ein Schaubudenvergnügen betrachten, dessen Gefahr höchstens im Bereich des ausgesprochen Sexuellen liege.

Es ist uns keineswegs darum zu tun, irgendwie die Verwüstungen zu leugnen, die der zügellose Film auf dem Gebiete der geschlechtlichen Moral anrichtet. Vielmehr halten wir es kaum für möglich, die Schäden des Kinos in dieser Beziehung zu überschätzen. Daher erinnert auch der Heilige Vater in der Enzyklika — nicht ohne tiefe Bewegung — an den furchtbaren Fluch gegen die Schänder der Kindesunschuld.

Daneben aber bleibt bestehen, daß der Wirkungsbereich des Filmes viel weiter geht. Die Tragweite des Filmes muß aber hauptsächlich im Raume des Geistes gesucht werden. Die Ausstreuung von Ideen ist das eigentliche Werk des Filmes. Er lehrt und verbreitet geradezu eine Weltanschauung.

Diese grundlegende Auffassung des Filmproblemes hat niemand mehr und mit größerem Nachdruck hervorgehoben als der Heilige Vater selbst. Es sei beispielsweise

an die kraftvolle Erklärung erinnert, die er am 21. April 1935 an die Abordnung des Internationalen Kongresses der Filmpresse gerichtet hat: »Ich kann mir nicht vorstellen«, betonte damals Papst Pius XI., »daß man nicht nachdenklich wird über der regelrechten Vergiftung von Gemüt und Seele, die ihre Ursache hat in den Jahr für Jahr, Monat für Monat, ja täglich Millionen von Menschen dargebotenen Kinovorstellungen. Diese Schauspiele müssen sich unvermeidlich zu einer geistigen Vergiftung auswirken und jegliches reine und vornehme Denken verdunkeln. Wir stehen hier vor einem regelrechten Attentat auf den menschlichen Willen, der auch sonst schon arm genug daran ist mit seinen vielen Kämpfen um die Pflichttreue, die alles andere als ein Vergnügen bilden.«

»Vigilanti cura« bekennt sich erneut zu dieser Einstellung. Mit Vorliebe aber beharrt sie auf der Lehrmission des Filmes. Man kann sogar sagen, daß diese Wertung des Filmes eine der Eigentümlichkeiten der Enzyklika ist.

Für den Heiligen Vater sind die Kinos »tatsächlich Schulen, in denen ein Unterricht gegeben wird, der mehr als abstrakte Erörterungen imstande ist, die meisten Menschen zum Guten oder zum Bösen anzustacheln«.

»Auf der anderen Seite können gute Filme aber auch tiefgehenden moralischen Einfluß auf den Zuschauer ausüben. Ueber die Unterhaltung hinaus können sie hinweisen auf hohe Lebensideale, wertvolle Kenntnisse vermitteln, weiteres Wissen um die Geschichte und die Schönheit des eigenen Landes fördern, Wahrheit und Tugend in anziehender Form darstellen, gegenseitiges Verständnis unter den Nationen, den sozialen Klassen und den Rassen schaffen oder wenigstens begünstigen, die Sache der Gerechtigkeit verteidigen, für die Schönheit der Tugend eintreten und in jeder Weise wirken für eine gerechte soziale Ordnung in der Welt.«

Es ist dies eine glänzende Mission, die das Oberhaupt der Kirche dem Film anvertraut. Unterricht und Erziehung, eine positive Sendung, welche in den Augen des Heiligen Vaters die Grundlage des Aufbauprogrammes der Katholischen Aktion auf dem Gebiete des Filmes bilden muß.

3. Das Zerstörungswerk des heutigen Filmes.

Ist nun also der Film tatsächlich das beachtenswerteste Einflußmittel auf die Masse des Volkes, so ist es wichtig, zu wissen, wohin er heute die Massen führt.

Die Antwort hierauf ist leider nur zu eindeutig! Jedermann ist sie völlig bekannt. Wer Augen hat und diese nicht bewußt vor der blendenden Wirklichkeit verschließt, erschrickt darüber, wie der Film mit seinem krassen Materialismus die Welt in eine Atmosphäre reinsten Heidentums taucht.

Daher weist die Enzyklika mit Nachdruck darauf hin, daß der Heilige Vater keine Gelegenheit verstreichen ließ, um auf die Schwere der Gefahr aufmerksam zu machen. Insbesondere erinnert das Rundschreiben an die einer Abordnung der Filmpresse im Jahre 1934 gewährten Audienz, in der der Oberste Hirte der Kirche einen wahren Notschrei in die Welt hinausgerufen hat: »Der Heilige Vater will Ihnen sprechen von den sehr großen Sorgen, die ihm das Kino macht, besonders seit einiger Zeit. . . . Es geht um eine der wichtigsten Fragen. Diese Frage berührt nicht nur religiöse Interessen, sie betrifft die ständigen Attentate auf die christliche Moral oder schlechthin auf die natürliche und menschliche gute Sitte.«

»Vigilanti cura« spricht nicht anders:

»Nun ist es gewiß und durch allgemeine Erfahrung bestätigt, daß die Fortschritte der Filmkunst und -industrie, je erstaunlicher sie sich entfaltet hatten, umso verderblicher und verhängnisvoller für die Moral und für die Religion wurden, ja für die ganze sittliche Haltung des bürgerlichen Zusammenlebens.«

Ist es wirklich noch nötig, dieses bestimmt schwere Urteil des Stellvertreters Jesu Christi mit Beispielen zu belegen? Der Zerfall der öffentlichen Sitten, das Schwinden des christlichen Feingefühles, die Vergnügungssucht, die alle Schichten der Gesellschaft durchglüht, der Haß, der sich in den Herzen des Proletariates staut, die Mißachtung der Autorität, die Verhöhnung der ehelichen Tugenden, entspricht nicht das alles genau den Ideen, die die Leinwand seit Jahren predigt?

Die Mitverantwortung des Kinos für die Verbreitung des widerwärtigen Heidentums, das sich in der heutigen Gesellschaft breit macht und zu triumphieren droht, kann wohl kaum mehr bestritten werden. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis, für die Praxis

Konkurrenz?

Zur Diskussion über katholische Pressefragen.

(vgl. Artikel »Kath. Pressefragen«, Nr. 7 der K.-Ztg.)

Herr W. hat eine Diskussion über das katholische Pressewesen, katholische Schriftsteller etc. angeregt. Es ist zu begrüßen, daß solche Fragen in der K.-Z. erörtert werden.

Ein Punkt sei hier herausgegriffen: Pfarrblatt und katholische Tageszeitung! Der W.-Korrespondent ist, wie er sagt, kein Freund der Pfarrblätter; sie seien eine Konkurrenz oder eine Benachteiligung der katholischen Tageszeitung.

Was sagen dazu die vielen Seelsorger (es dürften sogar sehr viele sein), die in ihrem lieben Pfarrblatt ein modernes Seelsorgsmittel sehen? Es sei mir gestattet, deren Standpunkt darzulegen!

Ziel aller Arbeit des Seelsorgers ist die Förderung der ihm anvertrauten Seelen, seiner Pfarrkinder. Hierbei leistet zweifelsohne ein Pfarrblatt vorzügliche Dienste, vorab in dieser zweifachen Hinsicht:

1. Es ist oft das einzige Mittel, an alle Katholiken der Pfarrei heranzukommen, und zwar regelmäßig, wöchentlich oder doch monatlich. Das setzt allerdings voraus, daß der Pfarrer unbedingt darauf hält, daß das Pfarrblatt auf jedem Familientisch liegt, daß es den Bedürftigen gratis zukommt, daß die Abgestandenen oder Feindseligen auch damit bedient werden. Ein persönlicher Besuch überwindet da oft etwaige Widerstände. Man nimmt es »dem Pfarrer zuliebe« oder weil es ja »keine Politik macht«. Und merkwürdig: Kommt das Pfarrblatt in solche Familien hinein, so wird es gelesen. Schreiber dieses hat hierfür ganz frappante Beispiele erlebt.

Wie froh ist doch der Seelsorger, daß er nun gegenüber den Flugschriften und Traktaten der Gegner eine

Waffe in der Hand hat zum sicheren Gegenhieb, daß er die landläufigen Einwände und Vorwürfe gegen unsere hl. Religion auf wirksame Weise entkräften kann im ganzen Bereich seiner Pfarrei.

Gewiß wird das Pfarrblatt nicht gleich Wunder von Bekehrungen hervorzaubern. Aber es wird der Gnade den Weg bereiten, es wird das harte Ackerfeld lockern, langsam, aber stetig.

2. Es ist ein vorzügliches Mittel zur Pflege der Pfarreigemeinschaft. Alles und jedes, was im Leben der Pfarrfamilie vorgeht, kann und muß da zur Sprache kommen. Pfarrer und Gläubige und diese unter sich kommen einander näher. Das unscheinbare Pfarrblatt wird wie ein feines Band, das alle Pfarrkinder umschlingt. Wie froh war ein Seelsorger, der als »Einspänner« eine größere Industriegemeinde zu betreuen hatte, daß er nun die unselige Zerrissenheit der Pfarrei (bei den Ortswahlen bestanden 6 angemeldete Parteien (!) bei den allgemeinen Wahlen die Mehrheit sozialistisch) mittels des Pfarrblattes wenigstens auf seelsorgerlichem Gebiet überwinden konnte!

*

Wenn man aufs Ganze sieht und nicht an Einzelfällen hängen bleibt und wenn der Seelsorger die Sache richtig anfaßt, wird die Einführung eines Pfarrblattes die lokale katholische Tagespresse nicht wesentlich benachteiligen. Warum nicht?

1. Der Pfarrer, der das Pfarrblattapostolat in seiner Pfarrei betreibt, kennt den Wert des geschriebenen Wortes; er wird konsequent auch für die katholische Tagespresse arbeiten. Die Auffassung, mit dem Pfarrblatt sei alles getan, wäre ja kindisch und nachteilig. Man muß bei aller Liebe und Sorge um seine eigene Pfarrei selbstverständlich auch die weitergehenden Notwendigkeiten der Seelsorge sehen, muß besonders die Wichtigkeit einer gesunden, von christlichen Grundsätzen getragenen Landes- und Weltpolitik erkennen, deren Träger eben unsere katholische Presse ist.

Vom seelsorgerlichen Standpunkt aus lautet also das Problem nicht: Pfarrblatt oder Tageszeitung, sondern Pfarrblatt und Tageszeitung.

2. Das unscheinbare Pfarrblatt kann und muß also auch Wegbereiter werden für die katholische Tageszeitung. Es wird dies direkt und indirekt: direkt durch Schlagzeilen und Artikel zugunsten der katholischen Presse, indirekt durch langsame Vorbereitung des Terrains, d. h. durch Weckung und Pflege des katholischen Sinnes. Ist dieser katholische Sinn einmal stark entwickelt, so werden die Gläubigen von sich aus die giftige Kost einer schlechten Presse oder die fade Kost einer neutralen Presse nicht mehr mögen und nicht mehr vertragen.

Was ich hier anführe, ist nicht Theorie, sondern durch die Praxis erprobt. Ich habe in zwei Pfarreien das Pfarrblatt neu eingeführt; in keiner ist der Abonnentenstand der katholischen Tageszeitung zurückgegangen. Wenn in einer Pfarrei von 102 Haushaltungen — fast alles kleine Leute — in 64 katholische Tageszeitungen gehalten werden und diese Zahl seit Einführung des Pfarrblattes noch um 3 Einheiten erhöht wurde und wenn gerade zurzeit eine systematische Aktion im Gange ist zur weiteren Abonnentengewinnung, so ist der Beweis erbracht, daß das Pfarrblatt nicht eine Konkurrenzierung der katholischen Tagespresse ist.

Die finanzielle Frage des Pfarrblattes ist nur eine Frage des Vorgehens. Wenn die Vertrauensleute Gelegenheit geben zur monatlichen Einzahlung von 25 oder 30 Rappen, so empfinden die meisten Leute die Kosten des Pfarrblattes kaum als Mehrbelastung, um deretwillen sie etwa die Tageszeitung abbestellen müßten.

*

Ueber »Gehalt und Höhe« der Pfarrblätter wollen wir nicht viele Worte verlieren. Vollkommen ist kein menschliches Werk, auch nicht das Werk unserer Tagespresse oder unserer Sonntagsblätter. Zu kritisieren kann man da und dort finden. Aber gerade da ist Kritik am wenigsten angebracht, weil es der Herr Kritiker ja in der Hand hat, selbst ein ganz ideales Pfarrblatt herauszugeben. Eine Tagespresse oder ein Sonntagsblatt kann der einzelne Pfarrer nicht herausgeben, aber ein Pfarrblatt, indem er eben die Redaktion seines Pfarrblattes übernimmt.

Uebrigens bietet das hier in unserer Gegend gebräuchliche Pfarrblatt nicht bloß »fromme Geschichtlein« (gute Erzählungen sind gar nicht zu verachten; auch der göttliche Heiland liebte die Erzählung als Unterrichtsmittel und nach ihm alle großen Volksschriftsteller), sondern auch systematische und grundsätzliche Unterweisung, allerdings in ganz kleinen Dosen, was gewiß kein Nachteil ist. So konnten z. B. die großen Enzykliken Papst Pius XI. über den gottlosen Kommunismus und den Nationalsozialismus popularisiert werden, so konnte das Geburtenproblem gründlich in vielen Artikeln abgehandelt werden.

Der Erfolg? Der Erfolg ist Gottes.

Nicht bloß in magnis, sondern auch in parvis — voluisse sat est. E. Arnold, Pfr.

Totentafel

In der Schweiz. Kirchenzeitung muß des Hinschiedes eines ausländischen Priesters gedacht werden, der aber mit der Schweiz und ihrem Klerus eng verwachsen war: H.H. Dr. **Josef Häusle.** Er legte zwei Tage vor Weihnachten 1939 zu **Feldkirch** im hohen Alter von nahezu 80 Jahren sein müdes Haupt zum Sterben nieder. Erst 22 Jahre alt, empfing er 1882 in Innsbruck die hl. Priesterweihe. Eine hochbegabte, aber von spekulativen Problemen unbeschwerte Natur, war er durchaus praktisch gerichtet. In der eigentlichen Amtsseelsorge brachte er es zwar nur zum Pfarrverweser in Tisis bei Feldkirch. Im Jahre 1901 gab er diese Stelle auf, um sich ganz seinen kirchlichen und sozialen Werken zu widmen. Dr. Häusle war mit Erfolg bemüht, katholische Lehrorden ins Vorarlberg zu ziehen, um so eine tüchtige katholische Lehrerschaft heranzubilden. Seiner Initiative und seinem tatkräftigen Beistand verdanken das Lehrerseminar der Christlichen Schulbrüder, das Exerzitienhaus in Tisis und Antoniushaus in Feldkirch reiche Förderung und noch viele andere religiöse Anstalten und Organisationen. Dr. Häusle setzte selbstlos sein Privatvermögen für seine Werke ein, wußte aber dafür auch neuartige Finanzquellen zu erschließen. Er war ein weitbekannter Naturarzt. Seine Geheimmittel, Haimakainizon und My-

rismasalbe, die er schmunzelnd empfahl, hatten geradezu Weltruf. Ausgezeichnet durch echt österreichischen Humor und gewandt in den Umgangsformen, hatte er vor dem Krieg selbst Zugang in höchste und allerhöchste Kreise. Er war in der kaiserlichen Familie, besonders beim Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, als Hausfreund geschätzt. Pius X. hat er persönlich behandelt. Als österreichischem Patrioten wird ihm der Zusammenbruch der Doppelmonarchie tief zu Herzen gegangen sein. Ein unübersehbares Leichengeleite war das letzte Zeugnis für die Volksverbundenheit des edlen Priesters. R. I. P. V. v. E.

Der Empfang des Botschafters Roosevelts im Vatikan

Am 27. Februar empfing Pius XII. den persönlichen Botschafter des Präsidenten Roosevelt Myron C. Taylor in feierlicher Audienz. Der Hl. Vater unterhielt sich etwa vierzig Minuten mit dem Botschafter, in englischer Sprache, die der sprachgewandte Papst beherrscht. Nach der Audienz begab sich der Botschafter zu einer kürzeren Visite zum Kardinalstaatssekretär.

Ueber die Personalien des Botschafters teilt der »Osservatore Romano« mit: Myron Taylor, geboren 1874, Doctor iur., durchlief eine glänzende Laufbahn als Beamter und Finanzmann. Er übernahm 1935 den Vorsitz der United States Steel Corporation. Als großer Freund der Künste und Wissenschaften präsidiert er ferner das New Yorker Metropolitain Museum of Arts, ist Verwalter der New York Public Library, der amerikanischen Kunstakademie in Rom und der Cornell University. Er ist ein großer Förderer humanitärer Werke; international ist er in dieser Beziehung hervorgetreten durch seine Bemühungen für die Emigrierten und Flüchtlinge, zu welchem Zweck er zahlreiche europäische Länder bereiste. Anläßlich der Reise des jetzigen Papstes als Kardinalstaatssekretär nach den U. S. A., im Jahre 1936, wurde er mit ihm schon persönlich bekannt. Mr. Taylor verbringt seit Jahren seine Ferien in Italien, wo er in Florenz eine Villa besitzt. Er ist somit durchaus der Mann, um eine Vermittlungsrolle zwischen der alten und der neuen Welt zu übernehmen.

Wir geben hier in Uebersetzung den genauen Wortlaut des Handschreibens des Präsidenten an den Papst wieder. Es wurde vom »Osservatore Romano« vom 28. Februar publiziert. Auch in der katholischen Presse ist die Uebersetzung der Agentur Havas erschienen. In dieser Uebersetzung ist u. a. »Religion« durch das unklare »Glauben« ersetzt und sind die Schlußworte »unter Gottes Machtschutz« fortgelassen worden.

*

Das Schreiben Roosevelts an den Hl. Vater.

»Weißes Haus, Washington.

Eure Heiligkeit,

In meinem Schreiben vom 23. Dezember 1939 (s. den Wortlaut dieses Schreibens in K.-Z. 3. D. Ref.) hatte ich die Ehre zu erklären, daß es für mich eine hohe Befriedigung wäre, einen persönlichen Vertreter an Eure Heiligkeit zu entsenden, um unsere gleichgerichteten Bemühungen für den Frieden und für die Linderung der Leiden zu vereinigen. Eure Heiligkeit war so liebenswürdig, mich wissen zu lassen, daß die Wahl Mr. Myron Taylors Ihnen genehm sei und Sie ihn empfangen würden.

Ich betraue Mr. Myron Taylor als meinen alten Freund, der mein volles Vertrauen genießt, mit dieser Sondermission. Eurer Heiligkeit sind dessen humanitäre Bemühungen zur Unterstützung durch politische Umwälzungen obdachlos Gewordener wohl bekannt. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn er der Vermittlungsmann sein könnte für alle Gesichtspunkte, die ich mit Eurer Heiligkeit besprechen möchte, im Interesse der Eintracht unter den Völkern der Welt.

Ich habe Mr. Taylor ersucht, Eurer Heiligkeit, meinem alten, guten Freund, meine herzlichen Grüße zu überbringen, in der aufrichtigen Hoffnung, daß das gemeinsame Ideal der Religion und Humanität einen einträchtigen Ausdruck finde für die Wiederherstellung eines dauerhafteren Friedens auf der Grundlage der Freiheit, der Sicherheit des Lebens und der Unversehrtheit aller Nationen unter dem Machtschutze Gottes.

In Treuen

Euer Freund

Franklin D. Roosevelt.«

Inzwischen wurde Mr. Taylor vom Papst wiederholt in Audienz empfangen. V. v. E.

Kirchen - Chronik

Freiburg. Zentenar von Joseph Schorderet und des St. Pauluswerkes. Freiburg beging am Sonntag »Laetare« zwei miteinander eng verbundene Zentenarien: den hundertsten Geburtstag von Canonicus Joseph Schorderet und des St. Pauluswerkes.

Schorderet ist einer der großen Werkmeister der Regeneration des schweizerischen Katholizismus nach der Katastrophe des Sonderbundskrieges und den Wirren des Kulturkampfes. Auf seine Initiative geht die Gründung der ersten größeren katholischen Tagesblätter der kath. Schweiz, der Freiburger »Liberté« und des Luzerner »Vaterland« zurück. An der Sitzung des Piusvereins in Freiburg, am 29./30. August 1871, entwickelte Schorderet mit seiner hinreißenden Beredsamkeit die Notwendigkeit dieser zwei Pressegründungen, und am 1. Oktober desselben Jahres erschien die erste Nummer der »Liberté« und des »Vaterland«.

Can. Schorderet war es auch, der dann das Oeuvre de St. Paul in Freiburg ins Leben rief. Das St. Pauluswerk ist eine weibliche Kongregation, die die Förderung der katholischen Presse sich zum Ziel setzt. Es umfaßt eine Druckerei, Buchhandlung und einen Verlag. Es übernahm u. a. den Druck der »Liberté«. Aus bescheidenen Anfängen und trotz manchen Anfeindungen und Rückschlägen hat sich das Werk schön entwickelt. Es beschäftigt heute mehr als hundert Arbeiter, worunter die Großzahl weltlichen Standes. Das große Gebäude in der Avenue de Pérolles birgt eine der modernst eingerichteten Druckereien der Schweiz und bietet zugleich der vorbildlich redigierten »Liberté« die Redaktionsräume.

Ohne Canonicus Schorderet wäre Katholisch-Freiburg, seine führende Stellung in der konservativ-katholischen Politik und seine Universität nicht entstanden. Can. Schorderet war der begeisterte Wegbereiter. — Der Hl. Vater hat dem St. Pauluswerk zu seinem Jubiläum ein huldvolles Glückwunschschreiben durch Kardinalstaatssekretär Ma-

glione zukommen lassen. Am Sonntag fand in Freiburg eine solenne Feier zu diesen Jubiläen statt, an der alle Spitzen von Staat und Klerus teilnahmen, und die vom Landesbischof präsidiert wurde.

Rom. Die erste Jahresfeier des Pontifikats Pius' XII. Am Sonntag, 3. März, fand in St. Peter ein päpstliches Pontifikalamt statt zur Feier des ersten Jahrestages der Krönung Pius' XII. Nach dem Wunsch des Hl. Vaters sollte es zugleich ein Opfer für die Pfarreien Roms sein. Der Papst zog auf der Sedia gestatoria in die Basilika ein, die vom Klerus Roms und Vertretungen aller seiner Pfarreien erfüllt war. — Pius XII. hielt nach dem Evangelium eine Homilie, die sich an die Epistel und das Evangelium des Sonntags »Laetare« anschloß. Die Worte des hl. Paulus über die Freiheit der Kinder Gottes (Gal. 4) gab dem Papste Anlaß, von der Sklaverei des alten Heidentums zu sprechen, von der damaligen Versklavung der menschlichen Persönlichkeit und Kollektiv-Versklavung des Volkes, mit sehr deutlicher Anspielung auf die in gewissen Ländern herrschenden heutigen Verhältnisse. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Erneuerung des Privilegs des Portiunkula-Ablasses.

Die Privilegien zur Gewinnung des Portiunkula-Ablasses werden jeweilen ad septennium verliehen. Die vor dem 1. August 1933 verliehenen Privilegien des Jahres 1933 sind demnach für den kommenden 1. und 2. August 1940 nicht mehr gültig. Wer das Privilegium erneuern will, möge das Gesuch stellen bis spätestens zum 1. Mai 1940. Laut Mitteilung der Hl. Poenitentiarie müssen die Gesuche bis zum 31. Mai in Rom eingereicht werden, telegraphisch werden keine Gesuche erneuert. Die Taxe wird ca. 20 Fr. betragen. Am einfachsten übersendet man uns das Aktenstück des alten Privilegs.

Laudate, Gebet- und Gesangbuch.

Eine Umarbeitung des »Laudate« ist im Gang. Aber es wird noch lange gehen, bis die Neuausgabe fertiggestellt sein wird. Deshalb möge man sich bei Bedarf eines »Laudate« nicht auf die Zukunft vertrösten, sondern die bisherige Ausgabe anschaffen.

Perikopenbuch von P. Dr. Konst. Rösch.

Das bestbekannte Perikopenbuch von P. Dr. Rösch ist in einer Neuauflage erschienen. Neben den Sonn- und Festtagsevangelien enthält es auch die Evangelien aller Tage der Fastenzeit und der Proprien des deutschen Sprachgebietes. Der Druck ist fein leserlich und macht dem Verlag Kösel-Pustet in München alle Ehre.

Solothurn, den 5. März 1940.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Der Gesellenverein und seine Aufgabe. Von Adolf Kolping. Verbandssekretariat des schweizerischen katholischen Gesellenverein Zürich, Wolfbachstraße 15. 1940. 32 S. — Es war ein guter Griff, diese verdienstvolle Schrift des Gesellenvaters Adolf Kolping neu herauszugeben (Dr. Jakob David). Sie erzählt vom Werden des Gesellenvereins, von der Bedeutung des Gesellenstandes für Volk und Staat. Sie zeigt den Gesellenverein als eine Notwendigkeit, berichtet von seinem Geiste und seiner inneren Formung. Diese Schrift blickt über den Gesellenverein im engeren Sinne hinaus zur Jungarbeiterschaft. A. Sch

Hochzeitsfeier. Von Otto Ziegler. Kanisiusverlag Freiburg 1939. 56 S. Preis br. 70 Rp. — Der Pfarrherr von Flawil schenkt mit diesem Büchlein seinen Mitbrüdern und den Brautleuten einen schönen liturgischen Brautunterricht durch die Verwendung des Formulars der missa pro sponsis, welche dann vollständig angeschlossen wird. M. E. können die Gedanken dieses warmherzigen Büchleins sehr gut verwendet werden, wenn im Brautunterricht etwas zu sagen ist von der Brautmesse. Sie können aber einen gründlichen Brautunterricht keineswegs ersetzen. A. Sch.

Glaube und Liebe. Von Walterscheid - Burgardsmeier. Herder, Freiburg i. Br. 1939. 200 S. Halbleinen RM. 2.80. — Das vorliegende Werk will ein Lebensbuch sein, indem es die Glaubens- und Sittenlehren im liturgischen Jahresverlaufe darbietet: Die ewigen Wahrheiten werden aus den Gedanken des Kirchenjahres abgeleitet und für den Einzelnen wie für die Familie, Gemeinde, Kirche und Volk fruchtbar gemacht. A. Sch.

Christ sei Christ. Von Bevilacqua Giulio. Aus dem Italienischen von Franz Schmal. Oktav. (163 Seiten). Einsiedeln, Benziger & Cie. Leinen Fr. 5.—. — Das geistreiche Büchlein redet in allem Ernste von der Erlösung und von der Erniedrigung des Heilandes. Es stellt die Hauptsache in den Mittelpunkt und ist ganz getragen von den Gedanken des Propheten Isaias. Wer es langsam und betrachtend liest, wird es zu schätzen wissen. F. B.

Licht im Werktag. Kerngedanken aus der »Werktagsheiligkeit« für jeden Tag des Jahres, von Schw. M. Bonifatia S.A.C. (70 Pf.). Schöningh, Paderborn. — Statt in einem Kalender finden wir hier die Kerngedanken für jeden Tag des Jahres in einem Büchlein zusammengestellt. Die Worte sind entnommen dem Buche Dr. M. A. Nailis »Werktagsheiligkeit« (Pallotiner-Verlag, Limburg). G. St.

Geheimnis des Lebens, die Fortpflanzung des Menschen. Von Van Der Loeff-Duynstee. Verlag: Tyrolia, Innsbruck. — Hand in Hand arbeiten hier der katholische Arzt und Moraltheologe an einem Aufklärungsbuch für die reife Jugend. Es sind alle Fragen gründlich, wissenschaftlich und äußerst klar behandelt und beantwortet vom Standpunkt der Religion aus. Ich kenne kein Buch, das in seiner Kürze dem Ehestandskandidaten so unzweideutig, unverhüllt und doch in wirklich edler Sprache das Geheimnis des Lebens offenbart. -b-.

Zeitstil der Seelsorge von Linus Bopp, Prof. der Pastoraltheologie an der Universität Freiburg i. Br. Verlag: Freie Vereinigung für Seelsorgshilfe, Freiburg i. Br. — Eine prägnante Pastoral, welche auch dem erfahrenen Seelsorger reiche Anregungen und vorzügliche Winke bietet, zeitgemäß zu pastorieren. J. P.

Franz Braumann: **Der große Tag.** Erzählung für Kommunionkinder mit Scherenschnitten der Ursberger Kunstwerkstätten. 112 Seiten. Laumann, Dülmen. — Das äußerlich schön ausgestattete Buch erzählt, wie ein Knabe die Zeit vor der ersten hl. Kommunion zubringt. Die profane Nebenhandlung steht aber so stark im Vordergrund, daß das Kommunionerlebnis gar nicht zu seiner Bedeutung kommt. Zudem fehlt dem Buch die grundlegende Wirklichkeit. Wir lehnen es daher ab. F. B. L.

Gesuche um Dispens vom Militärdienst

Geistliche, die noch nicht als solche auf den amtlichen militärischen Verzeichnissen aufgeführt sind, werden zu sanitarischen Untersuchungen aufgeboten und dann zu irgendwelchen Aufgaben eingeteilt. Es sei hiemit aufmerksam gemacht, daß es an ihnen liegt, Dienstfreiheit zu verlangen auf Grund von Art. 13 der Militärorganisation: »Während der Dauer ihres Amtes oder ihrer Anstellung haben keinen Militärdienst zu leisten, . . . 2. Geistliche, die nicht als Feldprediger eingeteilt sind.«

In Beantwortung der Motionen Knellwolf und Daucourt (Vgl. K.-Z. 1921, Nr. 15, 16, 17) hat der Bundesrat die Interpretation gegeben: »Mit Empfang einer der höheren Weihen tritt nach katholischem Kirchenrecht der

Ordinierte in den vom Laienstand scharf geschiedenen Klerikalstand ein.«

In der gleichen Botschaft (4. April 1921) wird festgestellt, daß Art. 75 B. V. und Art 13, 2 M. O. analog zu interpretieren sind in bezug auf den Begriff »Geistlicher«. Wer Dienstfreiheit erlangen will auf Grund von Art. 13, 2 M. O. hat deshalb den amtlichen Nachweis des Empfanges einer der höheren Weihen zu erbringen und diese Unterlagen mit dem Dienstbüchlein und dem Gesuch an sein zuständiges Kreiskommando zu richten zuhanden des eidgenössischen Militärdepartementes.

Kt. Aargau
Die theologischen Stipendien pro 1940

werden hiemit ausgeschrieben. Stipendienberechtigt sind Studierende des vierten theologischen Kurses und im Priesterseminar Solothurn. Neubewerber können Formulare für Vermögensausweis bei Unterzeichnetem beziehen. Stipendiaten pro 1939 brauchen diesen Ausweis nicht mehr. Anmeldetermin bis 10. März bei J. Schmid, Dekan, Laufenburg.

Aargauische röm.-kath. Organistenschule

Anfangs Mai beginnt ein neuer Kurs dieser segensreichen Institution. Die hochw. Herren Amtsbrüder in und außer dem Kanton werden gebeten, ihre Organisten und Dirigenten darauf aufmerksam zu machen, die aus der Teilnahme an einem solchen Kurs sehr viel gewinnen. Wollen Sie das Inserat in der heutigen Nummer beachten und durch Hinweis auf den Kurs denselben unterstützen!

Bopp, Pfarrer,
Kantonalpräses der aargauischen Cäcilienvereine.

Der neue Kurs (1940-42) der röm.-kath.

Organisten-Schule

des Kantons Aargau beginnt anfangs Mai und wird jeweils am Mittwoch von 1½—5 Uhr abgehalten.

KURSORT: Je nach den Anmeldungen Brugg oder Wohlen.
LEHRFÄCHER: Gesang, Direktion, Orgelspiel, Harmonielehre, Geschichte und Theorie des Chorals, Choralsingen und Liturgie.

Am Ende der Kurszeit wird eine Diplomprüfung durchgeführt.
Anmeldungen nimmt bis zum 25. April 1940 entgegen

Josef Bamert, Frick
Präsident des aargauischen Organistenverbandes.

Reglemente verlangen!

Haushälterin

tüchtig im Kochen und bewandert in allen Haus- und Gartenarbeiten, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Gute Empfehlung.
Adresse unter 1346 bei der Expedition.

Katholische
Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Christenlehr-Kontrollen

liefert als Spezialität in solider violetter Leinwandausführung, versehen mit schöner Vergoldung à Fr. 1.20. Durchaus notwendig für jede Pfarrkirche. Gleichzeitig empfehle ich mich für sämtliche Buchbinderarbeiten zu möglichst billigen Preisen.

Josef Camenzind, Buchbinderei, Wohlen/Aarg.

INSERIEREN bringt Erfolg

Treue, aufrichtige Tochter gesetzten Alters, tüchtig in Küche und Haushalt, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.
Adresse unter 1347 bei der Expedition.

Lern- und Gebetbüchlein für Kinder

Enthält die wichtigsten Gebete, auch die Gebote und Sakramente etc. Kurze Meßgebete. Erstbeicht- und Erstkommunionunterricht und eine dem kindlichen Verständnis angepaßte Beicht- und Kommunionandacht.

Büchlein mit farbigem Umschlag 20 Rp. Ohne Umschlag, aber mit dem gleichen Titelbild 15 Rp. Bei Bezug von 20 Stück je 5 Rp. billiger. Versand:

Caritassekretariat Klostergebäude, St. Gallen

WICHTIGE NEUERSCHEINUNG!

Friedrich Schneider: *Unterrichten und Erziehen als Beruf.* Eine christliche Berufsethik für den Pädagogen. Kart. Fr. 7.20, Leinen Fr. 8.50.

Es haben zwar fast alle bedeutenden Pädagogen sich über die Pflichten des Erziehers und Lehrers geäussert, aber meist nur gelegentlich und nicht umfassend und systematisch. Wie das Inhaltsverzeichnis dartut, unternimmt es Schneider, der weit bekannte Pädagoge, diese zeitgemäße Aufgabe zu erfüllen. Die Leser dieses Buches werden hauptsächlich berufstätige Lehrer und Erzieher aller Schularten, aber auch Anwärter des pädagogischen Berufes sein. Den einen wird es den Sinn der Praxis vertiefen, den anderen die Motive der Berufswahl erläutern. Dies ist gerade heute notwendig, weil die seelisch-geistige Atmosphäre im erzieherischen Berufsfelde weithin säkularisiert und veräußerlicht scheint, viel ungestillte Sehnsucht die Erfüllung sucht und um Begründung der Berufsarbeit sich bemüht.

Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich

Amtliche **Lehrmittel** *für den Religionsunterricht*

Die katholische Schulbibel
Amtliches Lehrmittel für die deutschsprachigen Schulen der Schweiz . . . . . Leinen Fr. 2.65
Mit weißen Blättern durchschossen . . . . . Leinen Fr. 7.60

Kathol. Katechismus für das Bistum Basel Leinen Fr. 1.—
Mit weißem Schreibpapier durchschossen . . . . Leinen Fr. 4.50

Kleiner Katechismus für das Bistum Basel Leinen Fr. 1.—
Mit weißem Schreibpapier durchschossen . . . . Leinen Fr. 2.50

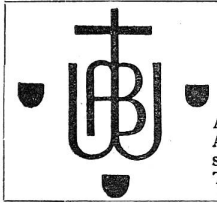
Kleiner Katechismus von Hermann Boesch Leinen Fr. -.75

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Karwochen-Büchlein
für die Jugend und das katholische Volk
von A. Räber

30. Auflage; kart. Fr. -.80, ab 6 Stck. -.70
Es enthält die Uebersetzung der liturgischen Gebete, kurze Erläuterungen, Gebetsanhang.

Verlag Räber & Cie. Luzern



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Das Einbinden

der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" in Originaldecke und tadelloser Ausführung besorgen wir zu Fr. 6.50 pro Jahrgang.

RÄBER & CIE., Buchdruckerei, LUZERN

Kirchengeräte

Gold- und Silberschmied
OTTO ZWEIFEL
Limmatquai 72 ZÜRICH

Beste Empfehlungen für sorgfältige Reparaturen und Neuarbeiten nach eigenen Entwürfen und persönlicher Ausführung, wie **Kelche, Tabernakel, Monstranzen** usw. in allen Preislagen.

Für **farbige Raumgestaltung**
Glasgemälde
für **Bilder** *al fresco und auf Leinwand*
für sämtliche **Restaurierungen** *(der Altäre, Bilder usw.)*

ist Berater und Fachmann **Karl Huber**
Kunstmaler, Pfäffikon (Kt. Schwyz)

ARBEITEN MIT DIESEM ZEICHEN EMPFEHLEN SICH VON SELBST

edelmetall werkstätte
WIL **w.buck** (ST. G.)
Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

RELIGIÖSE WERKE

Peter Ott: *Die Umgestaltung in Christus.* Ueber christliche Grundhaltung. Kart Fr. 11.20, geb. Fr. 12.80.

Der Aufbau dieses Buches entspricht dem Weg, den der Christ während seiner Umwandlung zu gehen hat. Aber auch die Lebensfülle in Jesus wird offenbar. Anschauliche Darstellung erschließt den philosophischen Charakter für alle strebenden Christen. Das Ziel, zu dem uns Gott berufen hat, ist nicht bloß sittliche Vollkommenheit, sondern die übernatürliche Tugendfülle Christi. Allen, die das Buch lesen, leuchtet die geheimnisvolle Größe des Rufes unseres Herrn auf: Folge mir nach!

Otto Iserland *Die Kirche Christi.* Grundfragen der Menschenbildung und Weltgestaltung. Kart. Fr. 9.20, geb. Fr. 10.30.

„Wir haben bereits seit Monaten angedeutet, daß sich eine interkonfessionelle Zusammenarbeit der Kirchen anbahne, eine Bewegung, der man ungeheure Bedeutung beimessen muß" Basler Nachrichten) Das vorliegende Buch wirkt im Sinne dieser Bewegung; es bildet einen wesentlichen Beitrag zum „ökumenischen Gespräch" und hilft dem gebildeten Laien, das Wesen der Kirche tiefer zu erfassen. Mit bedeutenden Schriftstellern, wie A. Vonier, J. Congar, C. Weier, hat es Iserland herausgegeben.

Otto Karrer: *Schicksal und Würde des Menschen.* Die Frohbotschaft Christi. Kart. Fr. 2.30, geb. Fr. 3.40.

Karrer behandelt religiöse Fragen, die jeden tief beeinflußen, das Geheimnis Gottes im Naturgeschehen, in den Schicksalen der Völker und des Einzelnen. Im 2. Teil verkündet er die Frohbotschaft Gottes von der Würde und Brüderschaft der Menschen. „Licht für den Geist und Licht für den Willen. Er bringt das Licht Christi! Wenn doch nur das Buch an viele verzweifelte Menschen gelangte!" (Heimat und Mission).

Giulio Bevilacqua: *Christ sei Christ.* Ins Deutsche übertragen von Franz Schmal. Kart. Fr. 3.80, geb. Fr. 5.—.

Die ganze Tiefe des Christusgeheimnisses spricht kühn, kraftvoll und feurig aus diesem Buche, aber auch die religiösen Fragen der Gegenwart kommen nicht zu kurz. „Die unverblümte, ernste und gewaltige Art reißt hin" (Prof. Bürkli.) „Jeder ernst über das Leben denkende Mensch wird aus der Schrift reiche und tief gegründete religiöse Anregungen schöpfen." (Prälat J. Kirsch).

Im Benziger-Verlag Einsiedeln-Zürich

Diarium missarum intentionum Fr. 2.50 Räber & Cie.

Cliché
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7

Wichtig für den Schulbeginn!
Neue, wesentlich veränderte Auflage. **3.-5. Tausend!**

Auf Ostern erscheint
STAFFELBACH Dr. GEORG
Kirchengeschichte
nach Jahrhunderten, mit den Merkversen
von Mgr. Dr. F. A. Herzog, Stiftspropst in Luzern

Preis zeitgemäß reduziert!
kart. Fr. 2.40, ab 20 Stck. Fr. 2.-, in Leinen à Fr. 2.80

Achtung!
Für Bestellungen, die vor Erscheinen eintreffen, gilt ein Einführungspreis von nur Fr. 1.80, ab 20 Stck., kart.

Buchhandlung Josef Stocker, Luzern
Kapellgasse 5 Telephon 2 27 40

Original-Einbanddecken
zu „Schweizerische Kirchen-Zeitung" à Fr. 2.— liefern
RÄBER & CIE., Buchdruckerei, LUZERN

Wachswaren-Fabrik
Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)
Gegründet 1856
Vertrauenshaus für **Altarkerzen**

Osterkerzen Kommunionkerzen Missionskerzchen

Weihrauch, Ia. reinkörnig
Kerzen für „Immergrad" in jeder Grösse
„Immergrad"-Rohre werden repariert. Ersatzteile vorrätig

Ein neues Priesterbuch
Nachahmer Gottes
von dem Schweizer Kapuziner Pater Salvator Maschek

modern gediegen praktisch

Zur Lesung, Betrachtung und homiletischen Auswertung.
Das Geschenk für Ihren geistlichen Sohn oder Untergebenen.
Zwei handliche Bände zu 370 Seiten. Zusammen Fr. 7.—. Bei Mehrbezug Ermäßigung.

Druck und Verlag Calendaria - Immensee

Zur Beichtstuhlhygiene
Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten
liefert
Räber & Cie. Luzern